Wissen & Leben

Instinkt

Das Tier in uns - Mit Illustrationen von Hans Biedermann

Bearbeitet von
Mirjam Schmitz

1. Auflage 2013. Taschenbuch. 190 S. Paperback
ISBN 978 3 7945 2994 0
Format (B x L): 12 x 18,5 cm

Weitere Fachgebiete > Chemie, Biowissenschaften, Agrarwissenschaften > Biowissenschaften allgemein > Neurobiologie, Verhaltensbiologie

Zu Inhaltsverzeichnis

schnell und portofrei erhältlich bei

beck-shop.de
DIE FACHBUCHHANDLUNG

Die Online-Fachbuchhandlung beck-shop.de ist spezialisiert auf Fachbücher, insbesondere Recht, Steuern und Wirtschaft. Im Sortiment finden Sie alle Medien (Bücher, Zeitschriften, CDs, eBooks, etc.) aller Verlage. Ergänzt wird das Programm durch Services wie Neuerscheinungsdienst oder Zusammenstellungen von Büchern zu Sonderpreisen. Der Shop führt mehr als 8 Millionen Produkte.

Instinkt

Unter Instinkten versteht man angeborene Verhaltensweisen, die die Basis für erlerntes Verhalten bilden. Die Übergänge zwischen „angeboren“ und „erlernt“ sind hierbei fließend. Ein jedes Tier ist mit den seiner Art entsprechenden Instinkten ausgestattet, die zunächst einmal die Grundlage zum Leben darstellen. Diese Ur-Instinkte sichern das Überleben des Individuums und der gesamten Art.

Tiere werden mit einem Körper geboren, der optimal an ihre natürlichen Lebensbedingungen angepasst ist. Ihre angeborenen Instinkte regeln ein tierartgerechtes Verhalten, speziell bei höher entwickelten Arten sorgt eine gewisse Lernfähigkeit für Flexibilität an sich verändernde Umweltbedingungen. Doch stets sind Tiere auf Positives ausgerichtet. Ihre Instinkte und auch ihre erlernten Verhaltensweisen zwingen sie dazu, Negatives zu meiden und Positives herbeizuführen. Dabei scheint es sich um ein evolutionäres Prinzip zu handeln, dem selbst „niedere“ Lebewesen wie Pantoffeltierchen folgen.

Die „Pantoffeltierchen-Wohlfühlzone“ ist ein bestimmter Temperaturbereich im Meer, der für diese Kleinstlebewesen optimal ist. Außerhalb der Zone ist es zu warm oder zu kalt für ihren Stoffwechsel. Doch blitzschnell erfassen Sensoren am „Körper“ der Einzeller die Krise und veranlassen die Pantoffeltierchen, sich wieder in ihren Wohlfühlbereich zu begeben.

So simpel dieses Glücksprinzip bei Einzellern auch scheinen mag, es greift auch bei höher entwickelten Arten, wenn auch auf wesentlich kompliziertere Art und Weise.

Mutter Natur sorgt im Tierreich für Perfektion. Tiere richten sich nach den großen und kleinen Naturzyklen. Eine für jede Tierart spezifische Tagesrhythmik reguliert die natürlichen Phasen der Aktivität und der Ruhe. Die großen Zyklen hängen mit den Jahreszeiten zusammen. Bei sehr vielen Arten findet die Paarungszeit nur in einer bestimmten Saison statt. Damit wird gewährleistet, dass der Nachwuchs unter optimalen klimatischen Bedingungen zur Welt kommt. In freier Natur erblicken die meisten Jungtiere im Frühling das Licht der Welt, da sie einem rauen Winter mit frostigen Temperaturen und knappem Nahrungsangebot nicht gewachsen wären. Dementsprechend sind wildlebende Tiere darauf programmiert, genau dann Hochzeit zu feiern, wenn entsprechende Hormonschübe ihnen es diktieren.

Tiere brauchen eine ihrer Art entsprechende Freiheit, um sich optimal an ihren jeweiligen Lebensraum anzupassen. Nimmt man sie ihnen, sind die natürlichen Zyklen gestört. Dies ist leider häufig bei Zootieren und überdomestizierten Tieren der Fall. Verkümmertes Sozialverhalten, Fortpflanzungsstörungen, verändertes Fressverhalten sowie Depressionen oder Zwänge und die daraus resultierende Krankheitsanfälligkeit sind die Folgen.

All dies erinnert an den zivilisationsgeplagten Menschen. Auch wir werden mit Instinkten geboren. Auch wir brauchen die nötige Freiheit, unseren Instinkten zu folgen, denn nur so sind wir in der Lage, ein sinnerfülltes, glückliches Leben zu führen. Natürlich wird ein Mensch nicht von Instinkten geleitet, die kulturelle Entwicklung des Homo sapiens hat zu einem breitgefächerten Handlungs- und Verhaltensspektrum geführt. Mit menschlichen Instinkten ist hier ein naturnahes Verhalten gemeint, ein Verhalten, das einem sicheren Gefühl entspringt, ohne reflektierte Kon-

trolle. Der Mensch sollte sich mehr an seinen ursprünglichen Bedürfnissen orientieren.

Doch ist dies nicht längst gewährleistet? Nie hatten wir mehr Freiheiten und Möglichkeiten, unser Leben zu gestalten, als in der heutigen Zeit. Das Recht auf persönliche Freiheit ist in unserem Grundgesetz fest verankert. Doch wieso jammern gerade wir Deutschen auf so hohem Niveau, wenn sich doch andere Völker aus wesentlich ärmeren Ländern als glücklich bezeichnen? Sogar bitterarme Naturvölker wirken trotz aller widrigen Umstände glücklicher als viele Deutsche.

Traurig, aber wahr: Laut des „UNICEF-Berichts zur Lage der Kinder in Industrieländern“ (2013) ist die subjektive Lebenszufriedenheit von Kindern in Deutschland trotz aller materiellen Annehmlichkeiten besonders schlecht (Platz 22 von 29). Gerade wir Deutschen gelten weltweit als korrekt, penibel und pflichtbewusst. Haben wir uns dadurch zu weit von unserem Instinkt, unserer tierischen Natur abgewendet? Geben gerade die Deutschen ihren Kin-

dern nicht mehr das, was sie am meisten brauchen und was kein Tier seinen Zöglingen verweigert? Werden Aufmerksamkeit und Liebe in einer Leistungsgesellschaft vielleicht zu häufig gesellschaftlichen Anforderungen untergeordnet, obwohl sie für den Nachwuchs alles bedeuten? Es ist an der Zeit, sich wieder auf unsere tierischen Ursprünge, unsere Instinkte zu besinnen.

Die Wahrnehmung von emotionalen Problemen bei Kindern ist auch heute noch bei vielen Eltern schambesetzt. Doch wohin Ignoranz führen kann, zeigt folgendes Beispiel:

> Im 13. Jahrhundert wollte Kaiser Friedrich II. aus wissenschaftlicher Neugier die Ursprache des Menschen herausfinden. Dazu wies er Ammen an, Säuglinge zu stillen und zu pflegen, jedoch waren Reden, Zärtlichkeiten und Liebkosungen verboten. Diese armen Kinder wurden schlicht und ergreifend ignoriert. Obwohl dem rein körperlichen Überleben nichts im Weg stand, sind sie wohl alle im Kindesalter gestorben.

Schon Babys von Rhesusäffchen zeigen ein ausgeprägtes Bedürfnis nach Wärme und Geborgenheit. Harry Harlow trennte in umstrittenen Tierversuchen Rhesusaffenbabys von ihren Müttern und ließ sie zwischen zwei Attrappen wählen: Eine war lediglich aus Metall geformt und spendete Milch, die andere war mit einem weichen Stoff überzogen, lieferte aber keine Nahrung. Das Kuschelbedürfnis der kleinen Äffchen war offensichtlich so groß, dass sie die flauschige Attrappe bevorzugten und immer nur kurz zum Trinken das Metallgestell aufsuchten.

Es bedarf eigentlich keiner Worte, wohin die Missachtung natürlicher Instinkte führen kann: zu un-„mensch-